



Fehler

Diese Geschichte fiel mir heute im Bett ein und ließ mich einfach nicht schlafen, bis ich sie aufgeschrieben habe. Ich glaube das ist bisher meine beste Kurzgeschichte. Ich hoffe, sie gefällt euch.

„Geld, oder Leben!“ Vor mir steht einer dieser Männer im Streifenanzug, einer dieser piekfeinen Menschen, die in ihrem Leben alles richtig gemacht haben, am Ohr ein teures Handy, einen Einkaufswagen vor sich herschiebend. Ich schwitzte. Es ist mein erster Überfall, das muss ich gestehen. Die Hand, die mein Messer hält, zittert; ich brauche die nächste Dröhnung.

„Na los, sind Sie taub oder was, ich will Geld sehen.“ Mir wird übel, ich versuche ein Würgen zu unterdrücken. Vor meinen Augen tanzen Sterne, meine Knie werden weich.

„Ruhig, Junge.“ Der Mann hebt seine Arme, als würde ich einen Revolver auf ihn richten, wie in einem schlechten Gangsterstreifen. Beinahe lache ich.

„Nichts da Ruhe, Sie geben mir jetzt ihr Geld, sonst...“

„Ich kann dir nichts geben, Junge, ich habe selber nichts. Mit diesem Messer in deiner Hand besitzt du mehr als ich.“

„Oh, Mann...“. Alles dreht sich, ich blinzele, und der grinsende Anzugmann mit Goldzahn und Handy verwandelt sich in einen verkommenen Alten in verschlissener Jacke.

„Geht es dir gut? Hey, Junge!“

Und dann falle ich in ein bodenloses Loch aus Schwärze, in die tiefste Ohnmacht meines Lebens, wenn nicht mein Leben meine größte Ohnmacht ist. Und als ich das nächste Mal erwache, liege ich eingehüllt in stinkende Decken unter einer Brücke, neben mir der Alte in seiner gottverdammten Jacke.

„Wo bin ich?“ Langsam richtete ich mich auf, sah mich um.

„Erstmal in Sicherheit. Du hast dich mehrmals verkrampft und dich Erbrochen. Nur weißen Schaum. Dein Zeug ist wohl gestreckt.“

„Ja, ja. Scheint so.“ Ich Schäme mich.

„Wie geht es dir?“

„Besser, vielen Dank.“ Und tatsächlich geht es mir besser. Nur ein bohrender Hunger zerfrisst meine Eingeweide.

„Hören Sie, es tut mir ehrlich leid. Ich stecke gerade in Schwierigkeiten und habe gedacht...“

„Ich weiß, Junge, ich weiß. Ich bin ein Mann, der nichts hat, und wer von so einem stiehlt, der muss echt arm dran sein. Ich weiß was in dir vorgeht, schau dich um; die meisten hier haben begonnen wie du.“

Erst jetzt fallen mir die Kleiderhaufen auf, in denen Menschen steckten. Obdachlose in alter Kleidung vor niedrigen Feuern, die sich mit allen Mitteln warm zu halten versuchen.

„Wir haben alle Fehler gemacht. Fehler zu machen ist menschlich. Wir haben alles verloren, was wir einmal besessen haben, wie du. An die Wirtschaftskrise, an Drogen, an Gewalt und an andere Süchte. Wir sind alle an dem Punkt gestanden, an dem du jetzt stehst.“ Mit diesen Worten reicht er mir eine Dose Mais. Ich nehme sie ihm aus der Hand und schaufle förmlich die süßen Körner in meinen Mund.

„Also Junge. Erzähl mir deine Geschichte.“

„Ich habe nicht wirklich eine Geschichte. Danke für den Mais.“

„Jeder hat eine Geschichte. Der beste Dank für diesen Mais wäre es, wenn du sie mir erzählst.“

„Okay, okay. Dann also meine Geschichte.“ Ich erinnere mich an früher, als ich gerne Geschichten erzählt habe, bevor meine Sucht jedes Streben und Verlangen hinter einer Wand aus süßer Wonne erstickt hatte. Langsam kamen die richtigen Worte.

„Zum ersten Mal kam ich mit dem Zeug in der Schule in Kontakt. Ich hatte schon vieles Ausprobiert, aber dieses Zeug; es warf mich einfach um. Ich war sofort hin und weg. Als mein Taschengeld nicht ausreichte, begann ich selbst zu kochen.“

„Also nimmst du Meth.“



Fehler

„Ja, Meth. Ich war eines dieser Kinder aus der Mittelschicht, weder reich noch arm genug, um irgendwie cool zu sein. Ein Labor lässt sich natürlich nicht verstecken, und so kamen meine Eltern ziemlich bald hinter meine Kochversuche. Also bin ich abgehauen, sonst hätten sie noch die Polizei gerufen und mich in eine Entzugsklinik gesteckt. Sie waren schon immer so überfürsorglich. Das habe ich schon immer an ihnen gehasst.“

„Es sind gute Eltern, die sich um ihre Kinder sorgen.“

„Ja, das stimmt, aber zu dieser Zeit wusste ich es noch nicht, oder es war mir egal.“

„Deine Geschichte ist noch nicht zu Ende, habe ich das Gefühl.“

„Ja. Ich hatte natürlich die Schule geschwänzt, und nach meinem Auszug besuchte ich sie gar nicht mehr. Ich lebte vom Kochen. Bald hatte ich einen Partner, eine Zeit lang ging es uns echt gut, wir hatten Stoff und Geld und es schien kein Ende zu nehmen. Dann wurden wir irgendwie entdeckt. Ich war bei der Razzia zum Glück gerade weg, mein Partner wurde verhaftet und unser Labor und unser Geld konfisziert. Auf einmal stand ich ohne alles da, aus dem Paradies auf die nackte Straße gestoßen.“

Gedankenverloren starre ich auf die Dose. Mein naives Leben so vor mir aufzurollen hat mich tiefer bewegt, als ich es zugeben wollte.

Der Alte gähnte. „Das war eine gute Geschichte. Für diese Nacht kannst du bleiben, doch danach ist hier kein Platz mehr für dich. Es ist noch nicht zu spät, du bist noch zu jung für die Straße. Morgen musst du uns verlassen.“ Mit diesen Worten rollt er sich in seine Decke ein und fängt schon bald an zu schnarchen. Ich tue es ihm gleich und der Schlaf empfängt mich seltsam weich.

Keine Stunde später weckt mich ein Röcheln. Ich wälze mich aus den Decken und sehe den Alten würgen und husten. Seine Augen sind weit aufgerissen und starren mich in bloßem Entsetzen an.

„Was... Was hat er?“ Ich zerre einem anderen Obdachlosen am Ärmel, bis er aufwacht.

„Der Alte hat nur wieder einen seiner Anfälle, das ist bald vorüber.“

„Ich glaube nicht, Seamus.“ Eine Frau steht über dem Alten und deutet auf ein Rinnsal roten Speichels, das in seinen Bart fließt.

„Er muss in ein Krankenhaus!“ Hastig sehe ich mich um. Der Obdachlose lacht.

„Ein Krankenhaus? Vergiss es Kleiner, Krankenhäuser arbeiten auch nicht für lau.“

„Jedes Krankenhaus ist verpflichtet, im Notfall zu behandeln. Ich weiß das.“

„Na schön, und wie willst du den in ein Krankenhaus bringen, der kommt doch keine drei Schritte weit.“

Panisch sehe ich mich um. „Der Einkaufswagen dort, der gehört doch dem Alten. Helft mir bitte, allein bekomme ich ihn nicht hinein!“

Und so renne ich mitten in der Nacht, mit einem Obdachlosen in einem Einkaufswagen, durch den Schneeregen und suche ein Krankenhaus, und als ich schließlich mit dem Einkaufswagen eintrete, gafft mich diese Dame an der Rezeption nur an.

„Bitte tun Sie was! Dieser Mann hat... seine Lunge... ach ich weiß nicht, was er hat, bitte helfen Sie ihm!“

Als ich mich umdrehe, starrt eine gut gekleidete, blonde Frau mit einem teuren Handy auf den alten Mann. Ihre Schulter ist verbunden.

„Das ist der Mann, der mich und meine Schwester vor ein paar Wochen überfallen und niedergestochen hat!“

Ab diesem Moment vergeht alles im Zeitraffer. Ich bekomme den Polizeiruf nicht mehr mit, ich sehe nur in dieses alte Gesicht, in dieses wissende Lächeln, dieses gutmütige, alte Gesicht.

„Wir haben alle Fehler gemacht. Fehler zu machen ist menschlich. Wir haben alles verloren, was wir einmal besessen haben, wie du. An die Wirtschaftskrise, an Drogen, an Gewalt und an andere Süchte. Wir sind alle an dem Punkt gestanden, an dem du jetzt stehst. Wir haben alle Fehler gemacht. Für dich ist es noch nicht zu spät.“

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!